

Die letzten Möhrchen von Immerath

Wegen der Braunkohle verliert Nicole Thelens Familie ihren Bauernhof. So hat sie das Jahr 2018 erlebt **VON FABIAN FRANKE**

In Immerath beginnt das Jahr 2018 mit zwei hydraulischen Baggerschere, die sich krachend in das Wahrzeichen des Ortes beißen. Genauer: in die neuromanische Fassade des »Immerather Doms«, einer wuchtigen Pfarrkirche. Sie muss weichen für den Braunkohle-tagebau Garzweiler. Der Abriss wird sogar in der *Tageschau* übertragen.

Für Familie Thelen beginnt damit ein Jahr der Abschiede. Anderthalb Kilometer liegen noch zwischen ihrem Gemüsehof und dem Schaufelrad des nächsten Braunkohlebaggers. Nicole Thelen, Jahrgang 1970, wohnt seit ihrem zweiten Lebensjahr in dem Ort südlich von Mönchengladbach. Mit 13 lernte sie Ralf kennen, mit 16 tanzten sie auf der Kirmes, mit 19 heiratete sie in seinen elterlichen Hof ein. Heute haben sie drei Söhne und bauen auf 50 Hektar Möhren für eine Supermarktkette an.

Im kommenden Jahr müssen die Thelens gehen, weil Immerath dem Tagebau weichen muss – das wissen sie seit 20 Jahren. Doch gerade in den vergangenen Monaten keimte ab und an etwas Hoffnung auf. Als im Herbst für den Hambacher Forst demonstriert wurde, sagte Nicole Thelen: »Wenn die Debatten richtig hochkochen, dann denke ich manchmal: Wer weiß, vielleicht bleiben wir ja doch?« Unmittelbar vor dem Umzug der Thelens wird so viel wie nie über den Sinn der Braunkohle gestritten, alles kommt zusammen – Hitzesommer und Baumbesetzungen, Regierungsbildung und Klimaschutz.

So kann man entlang der Möhrenreihen auch eine Chronik des Jahres erzählen:

Im **Januar** verschwindet nicht nur der Immerather Dom, sondern auch das Klimaschutzziel der Bundesregierung für das Jahr 2020. Im Ringen um eine neue große Koalition wird die Einhaltung deutscher Zusagen bis 2030 aufgeschoben.

Währenddessen verbringen Nicole und Ralf Thelen die **ersten Wochen des Jahres** damit, die Spätmöhren aus ihrem Kühlhaus zu waschen und zu sortieren. Die Suche nach einer neuen Heimat verläuft schleppend, besonders wegen der Möhrenwaschanlage. Für die benötigen die Landwirte eine Sondergenehmigung. Auch steht nicht überall genügend zusammenhängendes Land zum Verkauf, jedenfalls nicht am Rand von Erkelenz, wo über die vergangenen Jahre ein Ersatzdorf entstanden ist, samt Pfarrkirche und Veranstaltungssaal. Auf dem Ortsschild steht »Immerath (neu)«.

Im **Frühjahr** wird es im alten Immerath besonders unruhig. Unter Krach laden Bagger die Trümmer der Kirche in Container. Am Wochenende schlendern Neugierige durch das nahezu verlassene Dorf. »Wie im Zoo« komme sie sich manchmal vor, sagt Thelen. Weil Randalierer in die leeren Häuser einbrechen, patrouilliert ein privater Wachdienst, Auswärtigen ist ab 17 Uhr die Zufahrt untersagt.

Unmittelbar bevor in Berlin der Koalitionsvertrag unterzeichnet wird, treffen sich **Anfang März** im Hotel Adlon Bundes- und Europapolitiker mit Chefs der Energiebranche zur 16. Klausurtagung Energie- und Umweltpolitik. Hinter verschlossenen Türen beraten sie die »strategischen Leitlinien der Energie- und Industriepolitik«. Im **April** wird zum ersten Mal eine CO₂-Konzentration in der Erdatmosphäre gemessen, die im Monatsdurchschnitt über 410 ppm liegt – anderthalbmal so viel wie zu Beginn der Industrialisierung.

Im selben Monat bereiten die Landwirte Thelen die Hochzeit ihres ältesten Sohnes vor, die letzte im alten Dorf. Selbst das Lokalfernsehen kommt. »Um auch mal etwas Schönes von Immerath zu zeigen«, sagt Nicole Thelen. Und: »Wenn es nach uns ginge, würden wir einfach hierbleiben.«

Der Kampf um Arbeitsplätze, die Proteste, die Umsiedlungen – all das gehört zur Region. Doch Feindschaft zu denen, die im Tagebau arbeiten, habe es in Immerath nicht gegeben: »Die Männer sind zusammen in den Vereinen und Kirmeszügen, Streit gab es da keinen.«

Am **6. Juni** nimmt die Kohlekommission ihre Arbeit auf, und Nicole Thelen ist ein bisschen erleichtert. Denn mit am Tisch sitzt die Umweltschützerin Antje Grothus, sie kennt man hier, sie vertritt die Interessen der Anwohner der Tagebaue im Rheinischen Revier. Das

Gremium soll bis zum Ende des Jahres einen Plan und ein Datum für den Kohleausstieg erarbeiten.

Zu diesem Zeitpunkt verzeichnen die Meteorologen schon zwei Rekordmonate. Nie zuvor seit Beginn der Wetteraufzeichnung ist es im April und Mai in Deutschland wärmer gewesen. Im **August** spricht der Deutsche Wetterdienst von einem »Niederschlagsdefizit mit Negativrekorden«.

»Nun hat hoffentlich jeder verstanden, dass es den Klimawandel gibt«, sagt Nicole Thelen in der Sommerhitze. Ihre Möhren muss sie beregnen. Im Nachbarort Jackerath besichtigen die Landwirte einen Bauplatz, der infrage kommen könnte.

Am **13. September** beginnt 30 Kilometer weiter südlich die Polizei damit, Aktivisten per Hebebühne aus ihren Baumhäusern im Hambacher Forst zu räumen. Das Deutsche Institut für Wirtschaftsforschung skizziert per Studie einen Kohleausstieg für Nordrhein-Westfalen bis 2030. Die Tagebaue Hambach und Garzweiler würden dann, so heißt es, »nur geringfügig benötigt«.

In diesen Tagen sitzt Nicole Thelen auf einem Plastikstuhl vor ihrer Hauswand aus rotem Klinker, an dem viele Jahrzehnte das Wetter gearbeitet hat. Ein Moment, in dem sie etwas Hoffnung durchblicken lässt: »Der schönste Fall wäre, wenn die Landesregierung jetzt sagt: Wir hören auf mit der Braunkohle.« 2016 konnte der Nachbarort Holzweiler aufatmen, weil der Abbauplan verkleinert wurde. »Wir haben doch die erneuerbaren Energien«, sagt Thelen. Am **ersten Oktoberwochenende** geht sie zur Großdemo am Hambacher Forst. Ein Gericht hatte die Rodung einstweilen gestoppt. »Das war mir ein Anliegen, dorthin zu fahren, und es war so ergreifend.«

Am Montag danach, dem **8. Oktober**, veröffentlicht der Weltklimarat IPCC seinen Sonderbericht. Darin wird beschrieben, wie eine Welt mit 1,5 Grad Erwärmung wohl aussehen würde. Schon dann drohten weitreichende Folgen. Was auch im Report steht: Mit »schnellen, weitreichenden und beispiellosen Änderungen« lasse sich der Temperaturanstieg noch auf 1,5 Grad begrenzen – doch ein Grad wärmer als zu Beginn der Industrialisierung ist die Erde bereits.

Zur gleichen Zeit bewässern die Thelens ihre Möhren erneut, um sie anschließend einlagern zu können. Noch immer hat es kaum geregnet. Mit einem Landmaschinenhersteller verhandeln sie über einen neuen Traktor. Trotz der nahenden Umsiedlung haben sie stets investiert. »Wir müssen den Betrieb ja auch für unseren ältesten Sohn profitabel halten«, erklärt Nicole Thelen. Er soll den Hof in ein paar Jahren übernehmen.

Am **18. Oktober** wird das letzte Wahrzeichen Immeraths abgerissen, die denkmalgeschützte Windmühle. »Da hatten wir immer Mühlenfest und 99-Cent-Party. Das war witzig«, erzählt Thelen. Fast alle ihre Erinnerungen kreisen um das Dorf, von dem mittlerweile kaum mehr als der Möhrenhof übrig ist, umgeben von Mauerresten und entwurzelten Baumstümpfen.

Sechs Tage später tagt die Kohlekommission im Revier und stellt einen Zwischenbericht zum Strukturwandel vor. Anderthalb Milliarden Euro Unterstützung sollen die Kohleregionen erhalten, der Ausstieg hat immer noch kein Datum.

Anfang Dezember startet im polnischen Katowice die UN-Klimakonferenz. Dort wird verhandelt, wie die Zusagen des Pariser Klimaschutzabkommens von 2015 konkret umgesetzt werden. Das Gastland Polen setzt stärker auf Kohle als jedes andere EU-Land, baut Kraftwerke und erschließt neue Abbaugelände.

Während das Jahresende näher rückt, warten die Thelens in Immerath darauf, dass ihre »Bauvoranfrage« genehmigt wird. Vielleicht geschieht das noch im Dezember, vielleicht erst im neuen Jahr? Danach beginnen die Verkaufsverhandlungen mit RWE über den alten Hof, bevor der neue gebaut werden kann. Nicole Thelen sagt: »Dann muss auch Opa mit.« Der ist auch noch hier, begraben auf dem Immerather Friedhof.

Die Hoffnungsschimmer von 2018 – obgleich stärker als in den Jahren zuvor – haben den Thelens keine Wende gebracht. Wenn sie überhaupt **Weihnachten und Silvester** feiern, dann mit der festen Erwartung: zum letzten Mal hier.



Nicole Thelen bei ihren Hühnern. Anderthalb Kilometer von hier arbeiten die Braunkohle-Bagger

Foto: Causse/Photo: Daniel Chahard für DIE ZEIT

Stimmt's?

Schafft Australien zum Ende dieses Jahres die Tamponsteuer ab?

Ab Januar 2019 ist in Australien auf Tampons und Binden im Laden tatsächlich keine Steuer mehr fällig. »Das ist ein riesiger Gewinn für alle menstruierenden Australierinnen und beweist die Macht von Graswurzelbewegungen«, kommentierte die grüne Senatorin Janet Rice.

»Tamponsteuer« (*tampon tax*) kann man die zehnprozentige Abgabe aber eigentlich nicht nennen, die im Herbst dieses Jahres nach 18 Jahren öffentlichen Protests vom Parlament abgeschafft wurde. Denn die Hygieneartikel unterlagen wie viele andere Waren und Dienstleistungen der im Jahr 2000 eingeführten zehnprozentigen Goods and Services Tax. Lebensmittel waren davon ausgenommen, aber auch Kondome – mit dem Argument, dass sie Krankheiten verhindern können.

Wer die australische Steuer als Tamponsteuer bezeichnet, der müsste eigentlich auch die deutsche

Mehrwertsteuer so nennen. Denn hierzulande räumt der Gesetzgeber gewissen Waren des täglichen Bedarfs einen verminderten Steuersatz von sieben statt 19 Prozent ein. Dazu gehören die meisten Lebensmittel, aber auch Schnittblumen und Presseerzeugnisse wie die *ZEIT* und seit dem Jahr 2010 auch Hotelübernachtungen – eine Erinnerung an die damalige schwarz-gelbe Bundesregierung. Tampons und Binden hingegen werden nicht begünstigt (Kondome ebenfalls nicht). Wer also den Erfolg der Australierinnen feiert, kann gleich eine entsprechende Initiative in Deutschland starten. **CHRISTOPH DRÖSSER**

Die Adressen für »Stimmt's?«-Fragen: DIE ZEIT, Stimmt's?, 20079 Hamburg, oder stimmts@zeit.de.

Das »Stimmt's?«-Archiv: www.zeit.de/stimmts

• www.zeit.de/audio

ZEIT-Leser helfen, Leben zu retten

Eine Reportage aus Südafrika und die großherzigen Reaktionen darauf

Mut soll diese Tradition bezeugen, doch zu welchem Preis? Ein brutales Beschneidungsritual hat in Südafrika in den vergangenen zehn Jahren mehreren Hundert Jugendlichen das Leben gekostet. Dieses Thema wollten wir für die »Mut-Titelgeschichte der *ZEIT* (29/18) recherchieren. Als wir im Mai in der Provinz Pondoland ankamen, wo in jedem Frühjahr junge Männer für ihre Initiation in die Berge ziehen, waren wir also auf einiges gefasst. Dass sie sich in improvisierten Hütten ohne Betäubung und Hygiene beschneiden lassen. Dass sie danach tagelang weder schlafen noch trinken und überdies häufig Misshandlungen ertragen müssen.

Aber inmitten dieses Schreckens traf wir einen bemerkenswerten Mann, den Studenten Patrick Dakwa. Seit Jahren bemüht er sich mit

großem persönlichen Einsatz um Aufklärung. Finanzielle Unterstützung dafür erhielt Dakwa von niemandem. Das wollten wir ändern.

Vor Ort und beim Schreiben wahrten wir professionelle Distanz. Danach – wissend, dass es für uns als Journalisten ein Grenzfall ist, sich für das Anliegen eines Protagonisten zu engagieren – fragten wir in der *ZEIT*-Ausgabe am Ende unserer Reportage die Leser: »Sie wollen helfen?« Sie wollten. Binnen wenigen Wochen kamen mehr als 18.000 Euro zusammen. Von der ersten Teilsumme, die wir überwiesen, konnte Dakwa einen gebrauchten Toyota kaufen, mit dem er in der Initiationssaison schnell von einem der abgelegenen Camps zum nächsten gelangen kann. Außerdem bietet Dakwa Workshops an, um künftige Initiationsteilnehmer zu warnen, er hat Stammesführer zu Gesprächen eingeladen, damit das unmenschliche Ritual nicht noch mehr Tote

und Versehrte fordert. Und Patrick Dakwa hat dank der Unterstützung unserer Leser die Arbeit seiner Selbsthilfegruppe für Männer mit Penisamputationen wieder aufnehmen können, die für viele der Opfer der einzige Halt ist. Er sagt: »Ich bin unglaublich dankbar für die Hilfe. Wir werden damit Leben retten.« Mit dem eingegangenen Geld können wir nun die ehrenamtliche Arbeit von Patrick Dakwa und seinen Mitstreitern für mehrere Jahre sichern.

FRITZ HABEKUSS UND SEBASTIAN KEMPKENS

Im Rahmen unseres Programms »Freunde der *ZEIT*« wollen wir Patrick Dakwa 2019 nach Deutschland einladen, damit unsere Leser mit ihm über seine Arbeit sprechen können. Interessiert Sie das? Schicken Sie eine Mail an freunde@zeit.de (Betreff »Dakwa«), um über Termine informiert zu werden